

Aus Kaiser Wilhelms Tagen.

Poetische Gedenkbblätter

veröffentlicht zur Erinnerung an die Feier

des neunzigsten Geburtstages Seiner Majestät
des Kaisers und Königs

Wilhelm.



Wie der Eichen zarte Keiser
Um die Kraft der Eiche schlingt,
So an Deutschlands großem Kaiser
Sich empor die Dichtung ringt.



Der Mutter Vermächtnis.

Brausend über Preußens Fluren
Zieht der Wintersturm mit Macht,
Schnee hüllt ein der Wege Spuren,
Und den Tag trübt Wolkennacht.

Eilend durch des Wetters Wehen
Kollt dahin ein Wagenzug,
Immer ostwärts über Höhen,
Über Flächen strebt sein Flug.

Still ruht an des Polsters Lehne
In des Zuges Hauptgefährt
Eine Frau in Jugendschöne,
Von der Anmut Hauch verklärt.

Geistesmacht und Hoheit strahlet
Von der Stirn ihr königlich,
Und im edlen Antlitz malet
Seelenvolle Güte sich.

Doch um Lipp' und Wange schweben
Trübe Schatten wie von Schmerz,
Und die großen Augen heben
Thränmühsort sich himmelwärts.

Ach, noch jüngst wie sonnenhelle
Floß Luifens Tag dahin,
Und wie stürmt des Unglücks Welle
Best um Preußens Königin!

Ihres Landes stolze Heere
Sind zersprengt, dahingestreckt;
Ihres Volkes Waffenehre
Sank bei Vena schmachbesleckt.

Keine Burg und keine Warte
Hemmt des Feindes Sturmeslauf,
Und er pflanzt des Siegs Standarte
Prahlend in der Hauptstadt auf.

Schonungslos herrscht seine Stimme,
Hohn und Schrecken sinnt er aus,
Flüchtend vor des Korsen Grimme
Irrt des Landes Fürstenhaus.

Ihren Pfad, den dornenvollen,
Eilt Luise hin im Flug,
Vorwärts geht der Räder Rollen,
Rückwärts ihres Geistes Zug.

Hinter ihr liegt Glück und Hoffen,
Liegt, was freundlich war und schön,
Alle Blüten sind getroffen
Tödlich wie von Sturmes Wehn.

Wolkenschwer die Zukunft dunkelt,
Nirgends winkt errettend Licht,
Nur ein Trost, ein Stern ihr funkelt,
Ihrer Kinder treu Gesicht.

Zärtlich lächelt sie den Trauten,
Schließt sie ans bedrängte Herz,
Und in ihres Mundes Lauten
Atmet Liebe, zittert Schmerz:

„Ja, uns beugt des Schicksals Schwere!
Ach, mein Fritz, mein Wilhelm du,
Heimatlos auf ödem Meere
Steuern wir der Ferne zu.

Eure jungen Geister reifen
Frühe unter Not und Drang,
Und schon lernt ihr, ach, begreifen
Unfers Glückes Untergang.

Rufet künftig, wann entschwunden
Einst mein Bild ist eurem Blick,
Diese trübsalvollen Stunden
Ins Gedächtnis euch zurück.

Eurer Mutter weihet Thränen,
Wie ihr mich sie weinen seht,
Doch verzehrt euch nicht in Sehnen,
Strebt und handelt, fest und stät!

Daß der Schutzgeist großer Ahnen
Segnend über euch sich neig',
Und sein Führerarm die Bahnen
Euch zum Heil, zur Rettung zeig'.

Sprengt dann eures Volkes Ketten,
Löschet die Schmach, die Schande ganz,
Und mit Frankreich ringt, zu retten
Siegend eures Namens Glanz!

Opfert nicht dem Götzentume,
Der Entartung dieser Zeit!
Werdet Männer! Geizt nach Ruhme
Hoher Kraft und Tapferkeit!

Doch bleibt euer feurig Mähen
Eitel nach des Schicksals Rat,
Soll nicht wieder neu erblühen
Preußens Glück durch eure That:

Dann zum Vorbild sei gegeben
Euch Prinz Ludwig Ferdinand!
Dann ihm nach! Verwerft das Leben,
Sterbt wie er für's Vaterland!"

Des Adlers erster Flug.

Die Stunde schlug! Der Himmel hat gesprochen!
 Dem Korsischen Titanen sank der Arm,
 Am Schicksal hat sein Stürmen sich gebrochen,
 Denn Eis und Schnee deckt seiner Heere Schwarz.
 Wach' auf, Europa! Flammend angebrochen
 Ist dir der Tag, zu rächen Schmach und Harm.
 Ergreif die Waffen um der Freiheit Krone
 Und den Tyrannen stürz' von Frankreichs Throne!

Es hört die Welt des Schlachtengottes Mahnen,
 Treu dem Gebot stellt Preußen sich voran;
 Der König ruft, da drängt zu seinen Fahnen
 Sich arm und reich, der Jüngling und der Mann;
 Es reißt sich alles aus gewohnten Bahnen,
 Denn jeder sehnt sich aus der Knechtschaft Bahn;
 Die Schwerter klirren, und von Zug zu Zügen
 Die Losung fliegt: wir sterben oder siegen.

Und so geschieht's. Nach zweifelvollen Tagen
 Tönt Freudenbotschaft her von Süd und Nord:
 Im Sand der Marken liegt der Feind erschlagen,
 Im Schlesierland riß Wogendrang ihn fort;
 Und weiter geht's zu neuem Kampf und Wagen,
 Der Welsche weicht zurück von Ort zu Ort,
 Und endlich fest von Völkermacht umrungen
 Bricht er bei Leipzig nieder schlachtbezwungen.

Da flammen rings auf Deutschlands Höhen und Triften
 Der Freiheit Feuerzeichen hell empor,
 Siegesjubelnd rauscht und braust es in den Lüften
 Dem Donner gleich, der rollend sich verlor;
 Und aufgeweckt selbst aus des Todes Gräften
 Steigt schattenhaft gefall'ner Helden Chor:
 Der Freiheit galt ihr Leben, galt ihr Ringen,
 Der Freiheit noch soll Geistergruß erklingen.

Auch sie wacht auf, die aus des Lebens Fülle,
 Vom Königsthron riß trüber Zeiten Pein;
 Der holden Fürstin früh erblasste Hülle
 Schließt Marmorpracht umrauscht von Fichten ein,
 Doch sie verklärt läßt ihres Friedens Stille,
 Schwebt himmelan in lichtem Strahlenschein
 Und wandelt vor auf goldner Abendwolke,
 Den Weg nach West zu weisen ihrem Volke.

Wie stürmt ihr nach zum letzten Kampfesziele
 In Feindes Land Borussia's treue Schar,
 Empor sich raffend aus der dumpfen Schwüle,
 Die schwanker Freunde zager Sinn gebär!
 Wie ringen sie im heißen Schlachtgewühle,
 Wie glänzt ihr Mut im Dunkel der Gefahr!
 Ein Himmelslächeln klärt Luifens Wangen:
 Was sie gesät, sieht sie in Blüten prangen.

Doch welch ein Anblick an der Aube Spiegel
 Hält ihren Geist jetzt fest auf sich gelenkt?
 Wer ist der Jüngling, der beherzt vom Hügel
 Hinab ins Feld durch Kugelregen sprengt,
 Der rings umflattert von des Todes Flügel
 Sich unter Kämpfer kühn entschlossen drängt?
 Es ist ihr Wilhelm! An des Vaters Seite
 Trost furchtlos er dem mörderischen Streite.

Da fühlt Luise sel'ge Freundschaner
 Und Engelwonne durch die Seele ziehn;
 Hinweggespült ist alle Erdentrauer,
 Und ihres Daseins letzte Schatten fliehn;
 Es klärt sich auf, was in des Lebens Dauer
 Ihr räthselvoll und unentwirrbar schien:
 Denn sieggekrönt sieht durch der Zukunft Zeiten
 Sie ihres Hauses große Söhne schreiten.

Schicksalsweihe.

Auf Schlachtensturm und Kriegeswogen
 Kehrt friedensreiche Stille ein,
 Wie, wenn die Wetter sich verzogen,
 Am Himmel lächelt Sonnenschein.

Doch auch im Frieden drohen Kämpfe,
 Aus sicherer Ruh' und Glück erzeugt,
 Sowie die Glut der Fieberdämpfe
 Aus blütenschwerer Landschaft steigt.

Nach Heldenweise hat gerungen
 In Schlachten mancher kraftbewußt,
 Doch hat er nicht den Feind bezwungen,
 Der ihm erwuchs in eigener Brust.

Drum wandelt an der Hand der Tugend
 Prinz Wilhelm auch im Frieden hin,
 Und aus der Unschuld froher Jugend
 Sproßt ihm ein willensstarker Sinn.

Vorbei den absturzeichen Gründen,
 Die lagern um der Fürsten Höhn,
 Weiß er den schmalen Steig zu finden
 Und sichern Schrittes ihn zu gehn

Dem unbewölkt, in Sonnenklarheit
 Erschaut sein reiner Blick die Welt,
 Und seinem Herzen nur die Wahrheit,
 Nicht täuschungsvoller Schein gefällt.

Dem Waffendienst mit Lust ergeben
 Übt streng er des Berufes Pflicht,
 Und um das Große zu erstreben,
 Mißachtet er das Kleine nicht.

So rüstet er mit Ernst und Treue
 Zum Kriegswerk sich in stiller Zeit,
 Daß, wenn der Heerruf schallt auf's neue,
 Er fertig stehe und bereit.

Mit Freuden ruhn auf ihm die Blicke
 Des Geistes, der das Schickal webt
 Und unsichtbar im Leid und Glücke
 Um Preußens Volk und Fürsten schwebt.

Er wählt zum Helden ihn von Thaten,
 Die klären sollen Deutschlands Los,
 Zum Erntefürst von Völkersaaten,
 Die keimend birgt der Zukunft Schoß.

Doch um die große Wahl zu prüfen,
 Ob sie erfor den rechten Mann,
 Zum schweren Werk den starken, tiefen,
 Tritt er zum Prinzen flugs heran.

„Dich lobt“, spricht flüsternd er, „dein Leben,
 Du bist des Ruhms der Väter wert,
 Groß ist dein Sinn, getreu dein Streben,
 Und edel, was dein Herz begehrt.“

Doch ein gewaltig Schicksal schreitet
 Dem Königshause zu von fern,
 Und schweres Sturmgewölke breitet
 Sich finster hinter Preußens Stern.

Wer durch die Nacht vermag zu dringen,
 Erkämpft ein Ziel, das strahlend winkt,
 Doch siegreich das Geschick zu zwingen
 Vermag nur, wer sich selbst bezwingt.

So opfre mir, sei's unter Schmerzen,
 Was du des Lebens Glück genannt;
 Bring', was geglüht dir tief im Herzen,
 Verzichtend dar dem Vaterland!"

Der Prinz erbebt, des Schreckens Zeichen
 Stehn ihm auf Stirn und Angesicht,
 Doch von der Lippe tönt's, der bleichen:
 „Wenn Gott es will, ich sträube nicht.“

Mit dem errung'nen Sieg enteilend
 Rauscht froh der Geist im Sturme fort,
 Und hält in Ättherhö' verweilend
 Noch einmal an zu Segenswort:

„Er hat bestanden ohne Fehlen,
 Mein Hoffen hat er nicht getäuscht,
 Er ist's, auf den die Sterne zählen,
 Den Deutschlands große Stunde heischt.

Ich will mit Hüterarm ihn führen
 Durch Zeitenstürme und Gefahr,
 Will ihn mit Kraft und Stärke zieren,
 Daß frisch noch prang' sein fernstes Jahr.

Kühn soll er jeden Feind bestehen,
 Bestehn in Schlachten, schwül und heiß,
 Und Siegesfränze sollen wehen
 Um seines Hauptes Silberweiß.

Dem deutschen Volke soll er finden
 Den Weg zur Größe und zur Macht,
 Mit ficherer Hand ihm dauernd gründen
 Der Einheit Dom in stolzer Pracht.

Berehrend soll die Welt ihn preisen
 Als Hort des Rechts, als Freiheitswall,
 Und rauschend um den Erdball kreisen
 Soll seiner Thaten Ruhmgeschall.

Um seinen Thron, das Herz ihm labend,
 Soll Völkerglück und Liebe blühen,
 Und seines Lebens später Abend
 Im Dämmerrot des Friedens glühen."

Stilles Glück.

Segnend dieses Tages Sonne
 Fleht der Prinz und sein Gemahl,
 Daß erblühe Lebenswonne
 Aus der Kinder Herzenswahl.
 Hoffnungsvoll zum Sohn sie senden
 In die Ferne jetzt den Blick,
 Und mit heißem Wunsch sie wenden
 Jetzt zur Tochter ihn zurück.

Dem, wo ihre Silberwellen
 In den Rhein die Mosel gießt,
 Wo umgrünte Hügel schwellen,
 Und die deutsche Rebe sprießt:
 Sucht im parkumkränzten Schlosse
 Seines Glückes schönstes Pfand
 Badens edler Fürstensprosse,
 Sucht Luifens Herz und Hand.

Und wo Schottlands Bergesriesen
 Türmen sich zu Wolkenhöhn,
 Wo herab auf duft'ge Wiesen
 Düst're Tannenwälder sehn:
 Steht zu Balmoral im Saale
 Hoch der Erbe Preußens da,
 Werbend in der Jugend Strahle
 Um Prinzess Victoria.

Krönung.

Nach der Stadt am balt'schen Strande,
 Zu dem fernen Königsberg,
 Führt den Held der Preußenlande,
 König Wilhelm, ernstes Werk.
 Auf der Väter Thron gerufen
 Durch den Raitschluß ew'ger Hohn,
 Will er an des Altars Stufen
 Krönen sich, um Segen flehn.

Tief fühlt er die Pflicht der Würde,
 Die als Zollernfürst er trägt,
 Schwer des Herrscheramtes Bürde,
 Greifen Schultern anferlegt.
 Seine Seele füllt ein Ahnen,
 Daß er steht in großer Zeit,
 Und mit wehmutsvollem Mahnen
 Flüstert ihm Vergangenheit.

Denn, wo er zum Fei ergange
 Setzt sich mit dem Purpur schmückt,
 Hier hat einst ihm trüb und bange
 Seiner Kindheit Tag geblickt,
 Hier sah mit des Kummers Falten
 Er gebeugt den Vater gehn,
 Thränen ob des Schicksals Walten
 In der Mutter Auge stehn.

Und der Zukunft Pfade zeigen
 Sich umrungen von Gefahr;
 Ziele, mühevoll zu ersteigen,
 Stellen seinem Blick sich dar;
 Dumpf wie Grollen der Geschütze
 Dringt's von weitem an sein Ohr,
 Und wie Leuchten ferner Blitze
 Zuckt es hinter Wolken vor.

Daß er ringe sich zum Lichte,
 Tritt er jetzt zum Altar hin,
 Nimmt vor Gottes Angesichte
 Mit der Krone jenen Sinn,
 Der auf Treu und Recht gegründet
 Sicher seine Bahnen geht,
 Nur der Wahrheit sich verbündet,
 Jedem Blendwerk widersteht;

Der, des Friedens Gut zu mehren,
 Gern die Hand zur Freundschaft heut,
 Doch, dem Drohn des Feinds zu wehren,
 Mit der Welt den Kampf nicht scheut;
 Der im Glück, im Sturmestoben
 Unermüdlich schafft und wacht
 Und vertrauend blickt nach oben,
 Nach dem Stern in dunkler Nacht.

Die Entscheidung.

Borussia, auf! Laß ruhn des Alltags Schaffen!
 Zum Werk des Friedens ist jetzt nicht die Zeit;
 Auf, güerte dich, wirf dich in Wehr und Waffen
 Und rüste mächtig dich zum blut'gen Streit!
 Gefährlich zieht's sich rings um dich zusammen,
 Und übermächtig schwillt der Feinde Zahl;
 Hoch lodern auf des Völkerrhasses Flammen,
 Das Schlachtroß stampft, und drohend blinkt der Stahl.

Wer sind sie denn, mit denen kämpfend wieder
 Du proben sollst die schwertgewohnte Hand?
 Ach, Deutsche sind es, deine Stammesbrüder,
 Mit jeder Lebensfaser dir verwandt.
 Wie ist der Zwist, der schreckliche, entglommen,
 Der grimmig trennt, was die Natur geeint?
 Durch welch Verhängnis ist's dahin gekommen,
 Daß Deutschlands Schutzwehr Deutschen ward zum Feind?

Nicht deine Schuld ist's. Vor dem Richterthron
 Der Wahrheit stehst du freigesprochen da;
 Dich lockte nicht Begehr nach fremder Krone,
 Nach fremdem Land trat nicht Gelüst dir nah;
 Nur bauen wolltest du in neuer Schöne,
 Was längst zerfiel, verwittert durch die Zeit,
 Zu weben dachtest du um Deutschlands Söhne
 Ein schützend Band erhöhter Einigkeit.

Doch wann ward je des Friedenrufers Stimme
 In diesem Volk mit Willigkeit gehört?
 Sie stürmen fort in ihres Haders Grimme,
 Von Eifersucht und blindem Wahn bethört.
 Wie sie Dämonen gleich sich selbst verderben,
 Bezeugt erschütternd der Geschichte Buch;
 Geschlechter kommen und Geschlechter sterben,
 Doch ewig währt der deutschen Zwietracht Fluch.

Denn seit Armin für kühne Rettungsthaten
 Geerntet einst den jammervollen Lohn,
 Sein edles Weib von Vaterhand verraten
 Durch Rom geführt ward unter Pöbelhohn:
 Seitdem hat ewig Haß und Streit ergossen
 Auf Deutschlands Stämme sich in Blut auf Blut,
 Und wildem Zwist zum Opfer ist geflossen
 Durch deutsches Schwert in Strömen deutsches Blut.

Drum stehn sie rechtlos in Europas Kreise,
 Ihr Name zählt nicht in der Völker Chor,
 Sie sind verfemt nach jenes Mannes Weise,
 Der leicht gesinnt sein Schattenbild verlor.
 Die herrschen könnten und die Erde füllen
 Mit ihrer Thaten, ihres Geistes Macht,
 Sie sind gewöhnt zu frönen fremdem Willen,
 Sind von der Welt verspottet und verlacht.

Tritt unter sie und starken Armes zwinge
 Sie zu der Eintracht Bund, Borussia, du!
 Ja, wenn es sein muß, mag die Degenklinge
 In Deutschland endlich stiften Fried' und Ruh;
 Zerreiß den Nebel still verbrachter Jahre,
 Der deiner Größe wahres Maß verhüllt,
 Zeig dich der Welt und kämpfend offenbare,
 Welch eine Kraft in deinen Sehnen schwillt.

Hörst du es rauschen? Von dem Meer im Norden
 Erhebt dein Nar sich mächtig schon zum Flug,
 Nach Süden steuernd zu des Maines Borden
 Dringt vorwärts er in ungehemmtem Zug.
 Und schau nach Böhmen! Dort von Sieg zu Siege
 Gilt deines Königs Nefte und sein Sohn,
 Und jetzt wird ihm, der dich gestählt zum Kriege,
 Des Königgräzer Schlachttags hoher Lohn.

Der Kampf ist aus, ringsum die Feinde weichen
 Vor deiner Heere Sturm, Borussia;
 Was kaum die Hoffnung wähte zu erreichen,
 Es ist verwirklicht, steht dir glänzend da.
 Nun rüste dich, das große Werk zu krönen,
 Das deiner Helden schweres Ringen schuf:
 Deutschland zu einen, Deutschland zu versöhnen,
 Erkenn' als Pflicht, als deines Schicksals Ruf.

Neuer Krieg.

Zu Berlin, wo über Linden,
Trotzend hoch zu Roß den Winden,
Ragt des großen Friedrich Bild,
Schart sich dichtes Volksgebränge,
Unabsehbar wogt die Menge,
Die den Raum, den weiten, füllt.

Aller Blicke, aller Sinne
Stehn auf's Schloß, von dessen Zinne
Stolz das Purpurbanner weht:
Ihren König woll'n sie grüßen,
Fest sein Bild ins Herze schließen,
Oh' in Kampf und Schlacht er geht.

Dem der Welsche, neidbestochen,
Hat den Frieden jäh gebrochen
Und sein Glück auf Krieg gestellt;
Drohend stehn schon Legionen,
Donnernd sprechen bald Kanonen,
Und des Schicksals Würfel fällt.

Heut noch will der König eilen
Zur Armee, mit ihr zu teilen
Kriegsgefahr und Kampfesnot;
Noch in hohen Alters Tagen
Will er Jünglingslasten tragen,
Ewig treu dem Pflichtgebot.

Jetzt das Banner sinkt vom Maste,
Und heraus aus dem Palaste
Tritt der König groß und hehr,
Doch um seiner Stirne Bogen
Hat Gewölk sich trüb gezogen,
Und sein Blick ist sorgenschwer.

Da schallt's wie aus einem Munde
Tausendstimmig in der Kunde:
Hoch der König, Deutschlands Hort!
Dankend eilt er zur Karosse,
Schnaubend ziehen an die Rosse,
Und es rollt der Wagen fort.

Nun schwimmt jedes Aug' in Thränen,
Jeder Brust entsteigt das Sehnen:
Möge Gott ihm Sieg verleihn!
Mächtig dann wie Sturmesrauschen,
Wie des Meeres Wogen brausen,
Steigt das Lied der Wacht am Rhein.

Nach der Schlacht.

Vionvilles Gefilde flimmert
 In der Abendsonne Strahl,
 Ach, so manchem Auge schimmert
 Tagesglanz zum letzten Mal.

Blutend rangen deutsche Mannen
 Hier mit Feindes Uebermacht,
 Klangen, stürmten — und gewannen
 Spät am Tag die heiße Schlacht.

Doch der Schützen viel und Reiter
 Liegen nun in Todesruh,
 Und noch manchem braven Streiter
 Sinkt vor Nacht das Auge zu.

Ernst bis in der Seele Tiefen,
 Überblickt des Schlachtfelds Plan
 König Wilhelm, still zu prüfen,
 Welch ein Werk sein Heer gethan.

Hier, wo die Granaten hausten,
 Standen Mörker wie ein Turm;
 Dort die Garderoffe brausten
 Auf den Feind wie Wettersturm.

Spät, schon naht die Dämm'ring leise,
 Lenkt der König um zur Kast,
 Die des Helden Leib, der greise,
 Fordert nach des Tages Last.

Aber rings die Häuser fassen
All die wunden Krieger kaum,
Nur ein Bau steht leer gelassen,
Halb zerfallen, klein von Raum.

In dem ärmlichen Gemache
Nichtet sich der König ein,
Fragt, ob unter Dach und Fache
Bismarck schon und Moltke sei'n.

Als ein Nein er drauf vernommen,
Schickt er nach den Räten aus,
Nötigt sie, herangekommen,
Gastlich in das enge Haus.

So zur Erd' in niedrer Hütte
Ruht die große Trias heut,
König Wilhelm in der Mitte,
Bismarck, Moltke ihm zur Seit'.

Kaiserproklamation.

Im Verfaller Spiegelsaale
 Leuchtet deutscher Festesglanz,
 Würdenträger, Generale
 Stehn um hoher Fürsten Kranz;
 Ruhmgekrönte Fahnen wallen
 Von den Wänden feierlich,
 Lauschend in den Seitenhallen
 Scharen deutsche Krieger sich.

Denn der Held, der Deutschland schirmte
 Machtvoll wider welschen Trug,
 Der von Sieg zu Siege stürmte
 Und den Feind zerschmetternd schlug —
 König Wilhelm nimmt, zum Lohne
 Großer That für's Vaterland,
 Heut die deutsche Kaiserkrone
 Aus der deutschen Fürsten Hand.

Zubelnd huldigt ihm die Menge,
 Banner wehen hoch um ihn,
 Sauchzende Trompetenklänge
 Durch des Schlosses Räume ziehn;
 Und der Freude mächt'ge Wogen
 Kreisen weiter flutgeschwellt,
 Durch der Heere Riesenbogen,
 Der Paris umschlungen hält.

Rauschen weit und weiter dringend
 Ostwärts zu des Rheinstroms Schwall,
 Rauschen voll und voller klingend
 Durch die deutschen Lande all;
 In den Thälern, auf den Höhen
 Von den Alpen bis zum Belt
 Braust ein sturmgewaltig Wehen
 Freudig durch die deutsche Welt.

Denn die Geister hat's durchdrungen,
 Und die Herzen fühlen's nach,
 Daß sich Deutschland losgerungen
 Aus der Trübsal und der Schmach,
 Daß nach Zeiten voll von Bangen,
 Voll von Sehnen und von Not
 Endlich hell ist aufgegangen
 Schönerm Tages Morgenrot.

Nicht mehr schlingt der Zwietracht Hyder
 Schwer sich um Germanias Leib,
 Nicht mehr fühlt umstrickt die Glieder
 Schlangenhast das hehre Weib;
 Nicht mehr hilflos preisgegeben
 Ihrer Dränger Übermut
 Schwebt sie zwischen Tod und Leben,
 Ringend mit des Jammers Flut.

Mutvoll hat sie sich entwunden,
Küftig hat sie sich entrafft
Jeder Fessel, die gebunden
Ihres Armes Heldenkraft;
Kämpfend warf mit Flammenblicke
Sie den Erbfeind in den Staub,
Heifchte kühn von ihm zurücker
Längst verschwundner Zeiten Raub.

Jetzt im stolzen Ruhmeskranze,
Stark bewehrt mit Speer und Schild,
Strahlend in des Sieges Glanze
Ragt sie, ein bewundert Bild;
Vor ihr winken groß und mächtig
Ziele einer neuen Zeit,
Um sie leuchtet hell und prächtig
Alte Kaiserherrlichkeit.

Vier Könige!

Festlich begrüßt sei der Tag und hochwillkommen geheißnen,
 Der auf des Kaisers Arm ersten Urenkel gewiegt!
 Vierfach reihn die Geschlechter sich nun im Hause des Herrschers,
 Und Germaniens Haupt sieht sich im vierfachen Bild.
 Denn ihm selber gebleicht ist das Haar von der Fülle der Jahre,
 Doch in dem prangenden Sohn sieht er sich rüstig als Mann;
 Wiedergekehrt ist im Enkel der strebende Ernst seiner Jugend,
 Und aus Urenkeleins Blick lacht seine Kindheit ihn an.
 Wahrlich, beglückt ist der Mann, er wohne im Fürstenpalaste,
 Wohne am ärmlichen Herd unter beruftem Gebälk,
 Der auf Kinder und Enkel und Enkelkinder hinausblickt,
 Der seinen blühenden Stamm führt von Geschlecht zu Geschlecht.
 Aufgehoben erscheint ihm die engende Schranke des Daseins,
 Selber der Parze Gewalt löscht seine Spuren nicht aus.
 Aber beglückt ist vor allen, gesegnet vom Himmel der Herrscher,
 Der seines großen Berufs einstige Erben geschaut.
 Denn wie der Träger der Krone wirkt keiner für kommende Zeiten,
 Keiner gedenkt so wie er schaffend des künft'gen Geschlechts.
 Was er in Sorgen beginnt, trägt Frucht nicht heute und morgen,
 Langsam keimet die Saat seiner Bemühungen auf.
 Wohl ihm, wenn er um sich sieht viel verheißend gedeihen,
 Die das Geschick ihm bestellt, weiter zu führen sein Werk,
 Denen getrost er einst reicht der Ahnen heilig Vermächtnis,
 Wie er es selber empfing aus der Vergangenheit Hand.

Und so gedeihe denn auch und blühe der fürstliche Sprössling,
Den heut grüßte des Lichts erster belebender Strahl;
Fröhlich erwache der Knabe, es reife der Jüngling zum Manne,
Stets auf der menschlichen Bahn leite ihn göttlicher Schutz;
Reich mit Tugend geschmückt, voll Kraft an Leib und an Seele
Strebe den Vätern er nach, spanne er hoch sich das Ziel;
Und wenn spät er dereinst empfängt das herrschende Scepter,
Herrsche er, selber beglückt, über ein glückliches Volk!

Genie.

Wehe, erschütternde Kunde durchheilet Germaniens Gaue,
 Ach, unermess'ner Verlust kam über Kaiser und Reich!
 Aus Hohenzollerschem Stamme, der grünend in Fülle emporsteigt,
 Brach, wie vom Blitze gerafft, stürzend ein mächtiger Sproß.
 Trauernd verhülle dein Haupt, o Genius Preußens, und du auch,
 Deutschland, senke die Stirn, weine um Friederich Karl!
 Niemals hat er gezaudert, des Vaterlands Boden zu schirmen,
 Immer in Not und Gefahr war er ihm rettender Hort.
 Grimmig, wo er sie traf, griff an er die feindlichen Scharen,
 Seinem gewuchtigen Schlag hielten die Segner nicht stand.
 Stürmend erstieg er in Schleswig der Dänen trotziges Bollwerk,
 Setzte im Feuer des Feinds über den alsfischen Sund;
 Siegreich rauschte sein Zug durch Böhmens erschreckte Gefilde,
 Und an der Bistritz half fällen er Austerias Macht;
 Um die lothringische Feste stritt heiß er in blutigen Schlachten,
 Ihrer Vertheidiger Heer beugte er unter das Joch;
 Bis in britannische Winkel zerstob er Lutetias Helfer,
 Warf sie in hastiger Flucht bis zur Garonne zurück.
 Leuchtende Male des Ruhms und ragende Siegestrophäen
 Zeugen im Norden und Süd, zeugen im Westen von ihm;
 Und fürwahr auch im Ost hatt' kühn sein Arm sie errichtet,
 Wenn ihn des Kaisers Geheiß dorthin entsendet zum Kampf.
 Doch nun liegt er entseelt, und er ruft nun nicht mehr sein Vorwärts,
 Nicht mehr auf steigendem Noß sprengt er zu fröhlichem Sieg.

Er, der jüngst noch erstrebte des Orients strahlende Fernen,
Greifende Wunder gesucht im Pharaonischen Land,
Der sich durch Syriens Ströme, die tosenden, schwimmend gerungen
Und aus des Jordans Gefäll schöpfte die heilige Flut,
Er sank jählings dahin, von stygischen Schatten unnachtet,
Ewigem Frieden geweiht ruhet sein stürmisches Herz.
Allzeit wacker voran war seines Lebens Devise,
Allzeit wacker voran ging er zu früh in den Tod.

Bum 22. März 1887.

Glänzender steige herauf, o goldene Leuchte des Tages,
 Schöner ergieße dein Licht heute aus blauender Höh'!
 Denn zu ersehnterem Fest hast nie du Völkern geleuchtet,
 Froher nicht sahst du bewegt je die germanische Welt.
 Aufwärts heben die Blicke, die Herzen alle zum Kaiser,
 Dem vollendet sich schließt heute das neunzigste Jahr;
 Huldigend nahen sie mit Wünschen, Gelübde voll tiefer Ergebung
 Legen sie dankbar und treu ihm auf die Stufen des Throns,
 Flehen zum Himmel gerührt um Segen und Heil für den Herrscher,
 Der auf Germaniens Volk Ströme des Glückes ergoß.
 Denn gleichwie nach der Öde des frostig starrenden Winters,
 Wenn sich in Nebel und Schnee traurig die Tage gehüllt,
 Endlich befreiend erscheint das erwärmende Wehen des Lenzes,
 Füllend mit Leben die Flur, füllend mit Hoffnung das Herz:
 So nach den Zeiten der Not, da Deutschland feindlich zerklüftet
 Diente den Nachbarn zum Ziel gieriger List und Gewalt,
 Brachte Erlösung ihm endlich, die heiß ersehnte, der Kaiser,
 Der mit gewaltigem Arm Thaten auf Thaten gekürmt,
 Der nach dem Sturze des Feindes vereinte Germaniens Stämme,
 Ihnen ein mächtiges Reich baute zu Schutz und zu Trutz.
 Nun fühlt nicht mehr wie früher der Deutsche gedrückt und gebeugt sich;
 Männlich erhebt er das Haupt, froh seines Werts sich bewußt;
 Freudiger schlägt ihm das Herz, daß, bewehrt und beschirmt wie er dasteht,
 Keiner an nerviger Kraft rings auf der Erde ihm gleicht;
 Feuriger schwillt ihm der Mut zu dem friedlichen Ringen der Völker,
 Kühriger ist seine That, freier und höher sein Blick;

Seinem geschäftigen Drang sind weitere Bahnen geöfnet,
 Reichere Preise des Siegs sind seinem Streben gesetzt;
 Furchtlos blickt er entgegen dem Dunkel der werdenden Zeiten,
 Furchtlos, steigt auch im West oder im Osten Gewölk.
 Doch, was ihn freut und beglückt, er dankt es dem greisenden Helden,
 Der auf Germaniens Thron Ehrfurcht gebietend regiert,
 Der für des Vaterlands Wohl nicht scheute vor Mühen und Lasten,
 Kastlos mit wachendem Aug' sorgte für Staat und für Volk,
 Der dem Berufe getreu und der inneren Stimme gehorsam
 Selbstlos immer erfüllt, was ihm geboten die Pflicht,
 Ob ihn verheerend umtoste der Feldschlacht lärmend Getümmel,
 Ob er im ruhigen Rat ernste Beschlüsse erwog;
 Groß in den Thaten des Krieges und groß in den Werken des Friedens
 Flocht er sich Lorbeerzweig, flocht er sich Palmen ums Haupt;
 Weisheit vereint er mit Kraft, und zur Würde gesellt er die Milde,
 Heißet ein Vater dem Volk und den Bedrängten ein Hort;
 Seiner vergift Germanien nicht, mit ewigen Zügen
 Lebt in den Herzen sein Bild und in den Geistern sein Ruhm.
 Möge er lange noch führen des Vaterlands große Geschicke,
 Lange noch steuern das Schiff weise durch Klippen und Flut;
 Über ihm walte beschirmend des Himmels gnädige Fügung,
 Kröne mit Segen sein Haupt, segne sein ganzes Geschlecht!